

Thomas Saile, **Altheim. Die jungneolithischen Erdwerke**. Unter Mitarbeit von Martin Posselt, Bernhard Zirngibl, Reinhold Schoon, Burkard Steinrücken, Christian Tinapp, Regina Feuerer, Andrzej Pelisiak und Corinna Rössner. Große Kunstführer, Band 288. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2017. 48 Seiten mit 45 Abbildungen.

Das reich bebilderte, optisch und haptisch professionell und sehr ansprechend gestaltete Heft informiert kompakt und rundum über den aktuellen Kenntnisstand zu den jungsteinzeitlichen Wall-Graben-Anlagen der seit langem bekannten herausragenden Fundstelle von Altheim (Gemeinde Essenbach, Niederbayern), die immerhin einer archäologischen Kultur ihren Namen gab.

In insgesamt zehn (maximal drei Seiten einschließlich Textabbildungen umfassenden) kurzen Textabschnitten werden nach einer kompakten Einleitung zur Jungsteinzeit im Allgemeinen und zur Altheimer Kultur im Besonderen zuerst die Topografie und Forschungsgeschichte abgehandelt, bevor die Ergebnisse der jüngst durchgeführten, groß angelegten geomagnetischen Prospektion präsentiert werden, bei der eine zweite Grabenanlage neu entdeckt wurde, die auf die bereits bekannte axial bezogen ist. Die Ausrichtung der beiden Anlagen wird im folgenden Textabschnitt thematisiert und astronomisch interpretiert, da deren Längsachse auf den nördlichsten Monduntergang ausgerichtet sei.

Es folgt eine mit zahlreichen Fotografien bebilderte Befundbeschreibung der verschiedenen Gräben beider Anlagen, sowohl anhand der historischen Aufzeichnungen der Altgrabung als auch anhand der Profile aus den jüngst durchgeführten Sondageschnitten in einem unberührten und einem bereits teilweise alt gegrabenen Bereich des Erdwerks.

Im nächsten Abschnitt wird die für die Erstellung der Anlage notwendige Arbeitsleistung kurz überschlagen und auf »in wenigen Monaten [...] von fünfzig Personen ohne außergewöhnliche Anstrengung zu errichten« geschätzt.

Die insgesamt zehn Radiokarbondatierungen von Tierknochen aus der neueren Grabung diskutiert ein weiterer Textteil. Sie zeigen an, dass die neu entdeckte einfache Grabenanlage wohl etwa ein Jahrhundert vor (etwa 3700 v. Chr., kalibriert) der dreifachen Grabenanlage (etwa 3550–3600 v. Chr., kalibriert) verfüllt wurde, während die drei Gräben der jüngeren Grabenanlage innerhalb der statistischen Abweichung der Daten von etwa achtzig Jahren mehr oder weniger gleichzeitig verfüllt worden zu sein scheinen.

Anhand der Grabungsdokumentation der ersten Untersuchungen von 1912/13 beziffert der nächste Teil »Gefährdung« nicht nur den erschreckenden Bodenabtrag, der seitdem durch fortgesetzte landwirtschaftliche Nutzung des Geländes und Erosion stattgefunden hat, sondern sagt auch voraus, dass dieses Bodendenkmal bei gleichbleibenden Konditionen in etwa hundert Jahren verschwunden sein wird.

Der längste Textabschnitt ist den Funden und ihrer Verteilung über die verschiedenen Grabenpartien gewidmet. Das breite Fundspektrum (Steingeräte und deren Herstellungsabfälle, Keramik, Tier- und Menschenknochen, Knochengeräte, pflanzliche Makroreste, Kupfer) spricht für »normale« Siedlungsaktivitäten im Bereich des ausgegrabenen Areals. Die menschlichen Überreste befinden sich zum Teil nicht in anatomischem Zusammenhang und weisen gelegentlich Spuren tödlicher Verletzungen auf – sie werden einerseits als Zeugen von Kampfhandlungen und andererseits (Schädelansammlungen) als möglicherweise rituelle Deponierungen interpretiert. Auffallend ist der hohe Anteil an Pfeilspitzen unter den Steinwerkzeugen, die sich zudem unter anderem auch an den Eingängen der Grabenanlage konzentrieren und insofern ebenfalls auf Kampfhandlungen hinweisen.

Im letzten Abschnitt werden die vielfältigen Interpretationsebenen solcher Grabenanlagen diskutiert und am Ende eine offene, vielfältige Funktionen beinhaltende Interpretation der Anlage präsentiert, die auch Funktionswechsel im Verlauf der Nutzung in Erwägung zieht. So etwa ein Zentralort bei oder auf dem Gelände einer Siedlung für Rituale, Feste und als letzter Rückzugsort einer gemeinsam agierenden, aber verstreut siedelnden Bevölkerungsgruppe

Abgeschlossen wird das Heft mit einer kurzen Zusammenfassung, Hinweisen auf die Museen, in denen Funde aus der Anlage zu besichtigen sind, sowie einem Literaturverzeichnis.

Insgesamt ist dieser »Große Kunstführer« ein rundum gelungener Überblick zu der Fundstelle von Altheim. Die Texte sind sachlich, kompetent und beschränken sich auf das Wesentliche und Belegbare. Der aus professioneller Sicht einwandfreie, durchweg streng wissenschaftliche Stil riskiert jedoch, den Laien – an den sich ein solcher Führer ja in erster Linie richtet – je nach Kenntnisstand streckenweise ein wenig zu überfordern.

Köln

Daniel Schyle